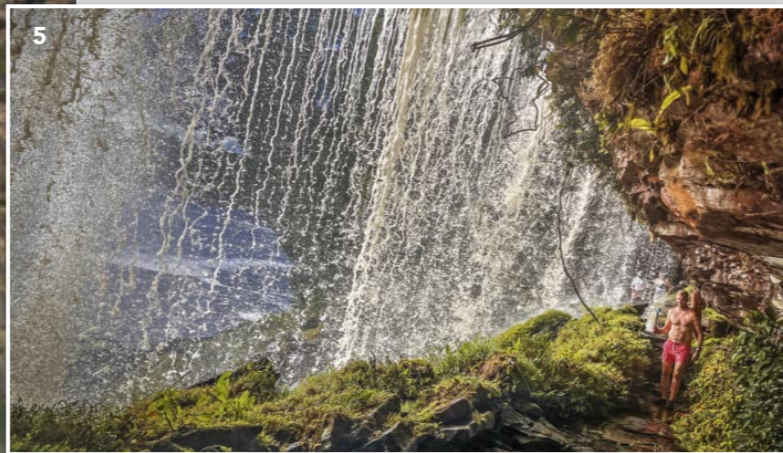
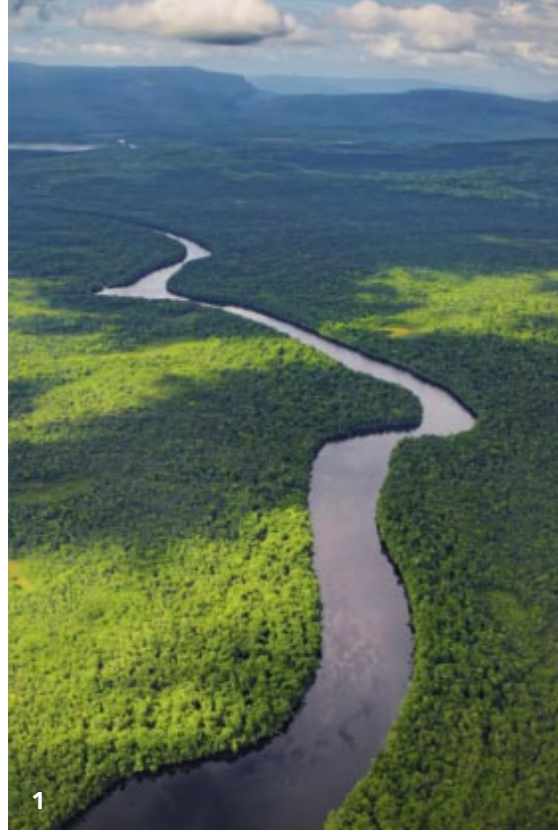




Tafelberg-Trekking

VENEZUELA



Er ist mit 979 Metern Fallhöhe der höchste freifallende Wasserfall der Erde und wird zuweilen als das achte Weltwunder bezeichnet: Salto Ángel, ein gigantischer Wasserfall, der versteckt im dichten Dschungel von Venezuela über einen Vorsprung des Tafelbergs Auyan-Tepui in die Tiefe stürzt. Doch nicht nur das brausende Wasserspektakel ist atemberaubend: Der Urwald rund um die mächtigen Tafelberge zählt noch heute zu den wohl unberührtesten Regionen der Erde. Er ist Teil des Canaima-Nationalparks, der neben dem Salto Ángel noch mit vielen weiteren Natur-Highlights aufwartet.

W Text und Fotos:
Malte Clavin

as ich auf dem Bildschirm meines Smartphones sehe, kann ich kaum fassen: Die Drohne steigt über dem Fluss auf, höher und höher bis über die Wipfel der Bäume. Jetzt blicke ich direkt auf riesige, steile Felswände. Die Tafelberge! Vom Fluss, auf dem ich mich befinde, sind sie kaum zu sehen, die Bäume am Ufer verdecken den Blick. Dank der Drohne, die ich ein paar Minuten zuvor vom Boot aus startete, sehe ich nun erstmals die braunen, trutzigen Mauern in ihrer ganzen Dimension, die ich nicht zu bemessen vermag. Die Tafelberge müssen mehrere Kilometer breit sein.

Wem beim Anblick der Tepuis, wie die Tafelberge auch genannt werden, nicht der Atem stockt, dem ist wohl nicht mehr zu helfen. Fast einen Kilometer schießen sie aus dem schier endlosen Dschungel steil hervor. Oben, am Rand des Gipfelplateaus, sehe ich einzelne Türmchen, schroffe Spalten und erodierte Felsenklumpen, in denen sich Wolken verfangen, sie zu umspielen scheinen. Ich starrte immer noch gebannt wie ein kleines Kind auf den winzigen Bildschirm und vergesse alles um mich herum, überwältigt von dem einen Gedanken: Das ist die schönste Landschaft, die ich je gesehen habe!

Plötzlich piept und fiept es: Die Batterie geht zur Neige. Ich teile das Ben, meinem Guide, mit. Er fragt mich: „Kannst du auf deinem Display die Sandbank erkennen?“ Ich bejahe. „Da kannst du landen, und wir legen dann dort mit dem Boot an.“ Ein Glück! Kurze Zeit später höre ich das vertraute Brummen meiner Drohne, und schon steht sie etwa 20 Meter über dem Boot. Ich bewege die Steuerhebel

nach unten, sie soll landen. Keine Reaktion. Die Drohne schwebt weiter über uns. Dann plötzlich ein Alarmsignal, das ich noch nicht kenne. Das Display zeigt dunkelblaues Gewaber. Jemand ruft: „Du hast deine Drohne im Fluss versenkt!“ Schlagartig wird mit klar: Die Drohne, die da oben schwebt, ist gar nicht meine! Zur Zeit meines Starts ließ ein Venezolaner sein Fluggerät ebenfalls in die Luft. Auf das schaue ich gerade. Der Bootsführer und sein Helfer springen ins Wasser, tauchen meiner Drohne nach. Nach etwa einer Minute streckt der Bootsführer triumphierend meine tropfende Drohne in die Luft! Ich kann es nicht fassen. Die Drohne muss in Reparatur, aber das Wichtigste ist gerettet: die Bilder!

Hinter dem Wasserfall

Nur einen Tag zuvor hat mein Venezuela-Abenteuer begonnen, als ich von Caracas mit ein paar Mitreisenden in einer Propellermaschine in den Canaima-Nationalpark im äußersten Südosten des Landes geflogen bin. Schon kurz nach der Landung können wir den schäumenden Wasserfall Salto Sapo bestaunen. Eine Aushöhlung hinter den tosenden Wassermassen erlaubt es, ihn von hinten zu erkunden. Binnen weniger

1 Blick aus dem Flugzeug über den Fluss Kerepakupai Merú, auf dem wir zum Salto Ángel fahren. **2** Landschaft bei Canaima. **3** Drohnenaufnahme von unserem Boot. Die Farbe des Flusswassers stammt von den vielen natürlichen Nährstoffen, die mitgeschwemmt werden. **4** Der Salto Ángel stürzt 979 Meter im freien Fall die Steilwände des Tafelbergs Auyan-Tepui hinunter. **5** Die Passage hinter dem gewaltigen Wasservorhang des Salto Sapo ist nur in Badekleidung ratsam. **6** Die faszinierende Landschaft des Canaima-Nationalparks.



Minuten sind wir alles klatschnass von der Gischt – was bei Temperaturen um die 30 Grad aber niemanden kümmert.

Es folgt eine lange Bootsfahrt zu unserer ersten Hängematten-Unterkunft. Früh am nächsten Morgen geht es dann mit dem offenen Boot weiter flussaufwärts. Weit und breit keinerlei Zivilisationsanzeichen – als wären wir die allerersten Menschen vor Ort. Eisvögel und Aras huschen vereinzelt am Ufer umher. Dann lasse ich die Drohne steigen – und erahne erst jetzt, wo wir sind. Der Fluss Kerepakupai Merú, auf dem wir uns befinden, zieht sich wie eine hellblaue Ader durch ein riesiges, grünes Dschungelmeer, an dessen Ende die Tafelberge majestätisch emporragen. Kein Wunder, dass diese Landschaft immer wieder Kreative verückt und inspiriert hat. Arthur Conan Doyle, der mit seiner Romanfigur Sherlock Holmes Berühmtheit erlangte, veröffentlichte 1912 den Roman „The Lost World“. Darin schildert er die Erkundung eines geheimnisvollen südamerikanischen Tafelberg-Plateaus, auf dem Urzeittiere überlebt haben, was wiederum Steven Spielberg zu seiner Filmreihe „Jurassic Park“ inspirierte. Und James Cameron, der mit „Avatar – Aufbruch nach Pandora“ den bislang erfolgreichsten Kinostreifen überhaupt realisierte, war von Venezuela so begeistert, dass er viele Landschaftselemente zu Gestaltung des Heimatplaneten des Na’vi-Völkchens nutzte.

Der höchste seiner Art

Nun endlich also der erste Ausblick auf den Salto Ángel, mit 979 Metern Höhe der höchste freifallende Wasserfall der Welt. Die bekannteste Naturattraktion des Landes trägt den Namen des amerikanischen Piloten Jimmie Angel, der ihn erstmals 1933 sichtete. Unser Boot legt am Ufer an. Dann ist es noch ein Marsch über ein paar hundert Höhenmeter, bis wir von einem abschüssigen Felsen aus den Wasserfall bewundern können.

Obwohl der Salto Ángel jetzt in der Trockenzeit nur etwa 20 Prozent der normalen Wassermasse führt, ist niemand von uns unbeeindruckt. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit setzen wir über auf die andere Flussseite. Dort spülen wir Schweiß und Sand im seichten Flusswasser ab und fallen nach dem Abendessen müde in unsere Hängematten.

Als der Tag anbricht, schlüpfte ich aus meiner Hängematte und stapfte zum Flussufer. Kein Zivilisationsgeräusch ist zu hören, nur das Rauschen des Flusses, das zarte Plätschern der von den Bäumen herabfallenden Regentropfen, das Krächzen einiger Papageien in der Ferne. Der Salto Ángel ist ganz und gar von einer dicken Wolkendecke verhüllt. Wenige Minuten später brechen die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolken und geben den Blick auf den Wasserfall frei. Ein türkis glitzernder Blauer Morphofalter flattert vorbei. Neben mir taucht mein Reise-genosse Joachim auf. Schweigend strahlen wir uns an und nehmen diesen kostbaren, unbezahlbaren Moment in uns auf.

On the road again

Puerto Ordaz. Der Tag beginnt um 5 Uhr früh. Der siebensitzige Geländewagen nimmt seine sieben Mitfahrer plus Gepäck auf. Schnurstracks geht es Richtung Süden, zum Ausgangspunkt der Wanderung auf den Mount Roraima, den höchsten der insgesamt 115 Tafelberge der Hochfläche Gran Sabana. Was wir

Links: Der Nachbar-Tepui des Mount Roraima: der 2.680 m hohe Kukenán.

Rechts oben: Wie eine Festung erhebt sich der Mount Roraima aus der Ebene, oft wolkenverhangen und nur selten von Menschen betreten.

Rechts unten: Die Besteigung des Mount Roraima ist ein Abenteuer zwischen Trekking und Expedition. Unterwegs begegnet uns eine Morgenammer, ein in Südamerika weitverbreiteter Vogel.



nicht ahnen: Vierzehn Stunden Fahrt liegen vor uns, fünfzehnmal werden wir an Checkpoints von Polizei und Militär anhalten müssen. Warum so viele Checkpoints? Man sagt, die Uniformierten kämen mit ihrem Verdienst von weit unter 100 Dollar pro Monat nicht über die Runden. Deshalb müssten sie sich etwas „hinzuverdienen“, zum Beispiel durch Bußgelder, die sie den Haltern der maroden, kaum verkehrstüchtigen Vehikel der meisten Venezolaner aufbrummen. Offizielle Touristengefährte wie das unsrige jedoch, mit Passierschein plus Siegel vom Ministerium, dürfen anstandslos weiterfahren.

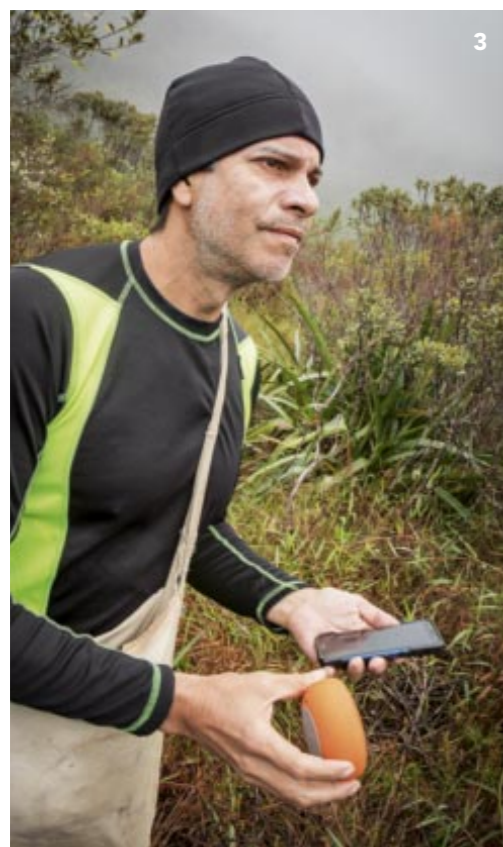
Wir überholen eine endlose Autoschlange, ich zähle etwa 300 Fahrzeuge. Ihr Ziel: eine Tankstelle. Wer sich hier anstellt, wartet viele Stunden, manche sogar mehrere Tage, erfahren wir von unserem Fahrer

Isaias. Das Benzin an der Tankstelle ist von der Regierung subventioniert, sechzig Liter kosten nur etwa einen Dollar. Auf dem Schwarzmarkt dagegen muss niemand warten, dafür aber 25 Cents pro Liter zahlen.

Isaias ist die Ruhe und Besonnenheit in Person. Er kennt die Strecke in- und auswendig. „Früher sind wir hier mit 120 Sachen durchgerauscht, aber jetzt muss ich alle paar Hundert Meter abbremsen und vorsichtig durch die Schlaglöcher fahren. Besonders in der Regenzeit kann es tückisch werden: Die Schlaglöcher laufen voll Wasser und sind dann nicht mehr zu erkennen.“ Es wird langsam dunkel, die Straße steigt an, wird kurviger. „Jetzt wird’s interessant“, verrät Isaias mit einem leicht nervösen Unterton und wirft ein frisches Kaugummi ein. Ein paar Minuten später erscheinen im Scheinwerferlicht verrostete und verbeulte



1 Eine sehr steile und rutschige Passage führt unterhalb eines Wasserfalls zum Gipfelplateau des Mount Roraima. **2** Unser Guide und Träger Gabriel hat trotz aller Strapazen immer gute Laune. **3** Vogelkundler Leo Zamora versucht mittels Vogelstimmen-App und Lautsprecher seltene Vögel anzulocken. **4** Die zweite Flussdurchquerung auf dem Weg zum Roraima. Die Strömung ist teilweise sehr stark, jeder Schritt muss überlegt gesetzt werden. **5** Ein Blatthornkäfer.



Tafelberg-Trekking

See-Container links und rechts der Straße. Diese Strecke ist berüchtigt bei LKW-Fahrern. Viele haben hier, im wahrsten Sinne des Wortes, die Kurve nicht gekriegt.

Mittlerweile ist es stockfinster, wir durchqueren die ausgedehnte Ebene der Gran Sabana, übersetzt „große Steppe“. Keine Beleuchtung weit und breit. Nach vierzehn Stunden Fahrt können wir es kaum erwarten anzukommen. Dann, endlich, Lichter am Horizont: Unser Ziel, das Dorf San Francisco de Yuruani, rückt näher. Zwanzig Minuten später sitzen wir am Tisch unserer Gastgeberin Magda. Sie hat Reis, Fleisch und Gemüse gekocht. Zum Würzen wird eine lokale Spezialität gereicht: eingelegte Ameisen-Hinterleiber.

Der Weg zum Mount Roraima

Am nächsten Morgen setzen wir die Fahrt fort: 20 Kilometer Offroad-Piste bis nach Paraltepuy, das letzte Dorf vor den Tafelbergen. Die Landschaft auf dem Weg dorthin ist mit flachen Termitenhügeln übersät. Riesenheuschrecken kauern an langen Grashalmen. Wenn sie fliegen, blitzen ihre feuerroten Flügelunterseiten hervor. Felsbrocken rumsen an den Boden des Jeeps. Isaias Gesicht bleibt ruhig. Der Weg ist teilweise so steil und rutschig, dass alle bis auf Isaias aussteigen müssen, damit der Jeep ihn bewältigen kann.

In Paraltepuy angekommen, scheint der Mount Roraima bereits zum Greifen nah. Doch wir werden noch mehr als zwei Tage marschieren müssen, ehe wir seine steilen Felswände erreichen. Vogelkundler und Guide Leo Zamora weist uns in das Gelände ein. Er zeigt auf einen etwas näher liegenden Tafelberg zur Linken: „Das ist der Kukenán-Tepui, auch Matawi genannt. Matawi heißt in der Sprache der indigenen Bevölkerung: Du wirst sterben.“ Er blickt uns todernt an. Dann lacht er laut: „Haha! Keine Sorge, das wird nicht passieren.“

Mein Gepäck teile ich auf mehrere Drybags auf, die mein Träger Walter in seinem traditionellen Guayáre, einem offenen, handgemachten Bastkorb, verstaut. Auch unsere anderen Träger aus dem Dorf verwenden einen Guayáre. 14 Kilometer Marsch stehen heute auf dem Plan. Der Pfad ist flach und nicht zu verfehlen. Jeder läuft in seinem Tempo einfach immer weiter auf den Roraima zu. Der scheint jedoch kaum näher zu kommen. Erst gegen 17 Uhr gibt es Lunch. Guides und Träger machen etwas Druck, sie wollen vor Einbruch der Dunkelheit das Nachtlager erreichen.

Die Sonne geht unter und wir durchqueren den ersten Fluss. Das Wasser geht uns bis zu den Knien. Minuten später der zweite Fluss, breiter, lauter, mächtiger. Die Träger suchen nach einer geeigneten Stelle zum Durchqueren. Mein Träger Walter gibt mir die Anweisung, meinen Fotogürtel abzuschneiden und auf den Schultern zu tragen – sonst würde alles nass werden. Die Socken solle ich anlassen, da sie auf den glatten Steinen mehr Haftung bieten als nackte Füße. Mittlerweile ist

es dunkel. Die Strömung ist sehr stark, jeder Schritt wird überlegt gesetzt. Wanderstöcke bieten zusätzlichen Halt. Am anderen Ufer sind wir alle bis zum Bauchnabel nass. Im nahen Zeltlager können wir uns trocknen.

Am nächsten Morgen steigt die Strecke an. Wir beobachten Vögel bei der Insektenjagd. Es sind Gabelschwanz-Königs-tyrannen, die man an ihren markanten, langen Schwanzfedern gut erkennt. Organisten und Kolibris huschen so schnell an uns vorbei, dass wir sie nicht genau bestimmen können. Dafür können wir in den nächsten Stunden Zwergspelzer, Graubauch-Schattenkolibri, Riefenschnabelanis und Schopfkarakaras gut ausmachen. Etwas Vorsicht ist geboten, als eine Klapperschlange unseren Weg kreuzt. Die Gran Sabana war früher ein Dschungel. Weite Teile sind abgebrannt. Auch die Indios legten Feuer, um leichter Tapire und Hirsche jagen zu können.

Immer wieder regnet es. Doch sobald die Wolken Blicke auf die Zwillings Tafelberge Roraima und Kukenán freigeben, ist es einfach märchenhaft. In einer Pause fotografiere ich Jaime, einen unserer lokalen Führer und Träger. Es ist einer der seltenen Momente, in denen ich seine Erschöpfung spüren kann. Jaime trägt Crocs und Baumwollkleidung. Sein Guayáre wiegt 35 Kilogramm Fracht und er ist völlig durchnässt. Aber kein Wort des Leidens, kein Fluchen entfährt seinem Mund. Das beeindruckt mich.

Meter für Meter hinauf

Als der Aufstiegstag anbricht, stimmt uns Vogelfreund Leo enthusiastisch auf das ein, was vor uns liegt: „44 endemische Vogelarten existieren in Venezuela, die Hälfte davon hier, rund um den Roraima. Mit etwas Glück kann ich den einen oder anderen entdecken.“ Er hat eine Vogelstimmen-App auf seinem Smartphone, mit deren Hilfe er die Tiere anlocken will. Es klappt auf Anhieb! Ein Riesenolivtyrann kommt näher und reckt sein Köpfchen in Richtung Lautsprecher.

Der Pfad wird jetzt deutlich steiler, matschiger, felsiger. Äste und Stämme versperren den Weg. Kraft, Kondition und Balance sind gefordert. Jeder Sturz könnte als Knochenbruch enden. Ein Geierfalte schwebt hoch über uns. Endlich erreichen wir den Fuß des Roraima. Es fühlt sich an, als hätten Giganten eine kolossale Stadtmauer errichtet. Dicke Tropfen fallen vom Plateau auf uns herab. Weiter geht's. Noch steiler, noch matschiger.

Tafelberg-Trekking

Dann eine Schlüsselstelle, deren Anblick uns Herzklopfen verursacht: Ein steiler Wegabschnitt führt direkt unter der Aufprallzone eines Wasserfalls entlang. Der Wind verteilt das Wasser, so dass eine starke Regendusche entsteht. Leo warnt uns: „Seid beim Aufstieg sehr vorsichtig. Jeder Schritt kann Steine lösen, die diejenigen hinter euch treffen könnten.“ Ich durchsteige die Stelle vorsichtig und konzentriert. Genau diese Orte sind es, die ich so sehr liebe: wild, ungezähmt, schwer zu erreichen. Darin liegt ihr besonderer Zauber.

Nach sechs Stunden Aufstieg kommen wir schließlich alle glücklich auf dem Plateau an. Geschafft! Fast jedenfalls, denn unser Nachtlager haben wir noch nicht erreicht. Wir staunen über die schroffe, urzeitlich anmutende Landschaft. Es würde mich nicht im Geringsten wundern, wenn einer der in „The Lost World“ beschriebenen Dinosaurier um die Ecke trotten würde.

Während wir uns umschaun, versucht Isaias per Funk Kontakt zu dem Team aufzunehmen, das unser Nachtlager vorbereitet hat. Doch er erhält keine Antwort. Uns bleibt also nichts anderes übrig, als nacheinander alle infrage kommenden Unterschlüpfen abzusuchen. Wir steuern drei potentielle Lagerplätze an, jedoch ohne Erfolg. Langsam wird es dunkel, der Nebel wird dichter, die Temperatur fällt. Dann endlich die ersehnte Info per Funk und zwanzig Minuten später sind wir im „Hotel“, wie Isaias es nennt: fünf Zelte, die sich dicht an dicht unter einen schützenden Felsvorsprung drängen.

Eine einzigartige Welt

Am nächsten Morgen haben wir Glück: Die Sonne scheint. Hier oben, auf 2.800 Metern Höhe, es kann auch mal eine Woche durchregnen. Wir nutzen die idealen Bedingungen sofort zur Erkundung des Plateaus, wenngleich wir nur einen Bruchteil der über 40 Quadratkilometer großen Fläche sehen werden. 80 Prozent aller Organismen sind hier endemisch, das heißt, sie existieren nur auf dem Mount Roraima, nirgendwo sonst auf der Welt. Neben vielen Blumen, Blüten und eigenartigen Pflanzen zählt auch ein winzig kleiner, schwarzer Frosch zu den endemischen Arten: Der maximal drei Zentimeter große *Oreophrynella*-Frosch zählt zu den kleinsten Fröschen der Welt und hat sich perfekt an das extreme Klima auf dem Plateau angepasst.

„Kannst du dir vorstellen, dass wir hier auf zwei Milliarden alten Gestein schauen?“, fragt mich Leo. Ich schüttele den Kopf. Leo weiter: „Wenn die Natur einen Zeitrafferfilm von der Entstehung des Roraima drehen würde, würden wir Menschen gar nicht sichtbar sein, so unbedeutend ist unsere Geschichte im Vergleich zu dieser Ewigkeit.“ Nachdenklich springe ich weiter von Fels zu Fels. Einige Spalten sind rabenschwarz, ich möchte mir lieber nicht ausmalen, was passiert, wenn man dort hineinstürzt. Mehrmals erschrecke ich mich kurz, wenn ich ins Wasser trete. Das Wasser ist dort so ruhig und klar, dass Pfützen nicht als solche zu erkennen sind.

Ständig wechselt das Wolkenbild, die Sicht beträgt manchmal nur wenige Meter. Dann klart es binnen weniger Augenblicke wieder voll auf und die Sonne brennt herab. Gleich darauf verwandelt sich alles wieder in eine dichte Nebelsuppe.

Erholung in der Öko-Lodge

Vom Mount Roraima sind es knapp zwei Tage Autofahrt bis ganz in den Norden, wo in der venezolanischen Küstenkordillere die „Casa Maria Lodge“ von Gaby und Norbert Flauger liegt. Sie trägt den Beinamen „Bug's Paradise“ – Käferparadies – denn Eigentümer Norbert ist ein ausgesprochener Käferfreund und -experte. Auf dem etwa fünf Hektar großen Gelände laden viele lauschige Ecken zum Verweilen ein. In einem Teil kann man 15 Aquarien bestaunen. Eine Leseecke lockt mit Hängematte. Auf ihr ruht ein *Caligo*, ein Schmetterling mit großem Augenfleck an den Flügelunterseiten. Im Garten kann man mit etwas Geduld Eichhörnchen, Schmetterlinge, Affen und Faultiere sichten. Große Insekten surren umher. Nein, es sind Kolibris! Erfolglos versuche ich, sie mit meiner Kamera zu erhaschen. Im aufgeforsteten Wäldchen neben der Lodge pausiere ich in einer Hängematte. Vorher scheuche ich ein paar Frösche auf. Ein Vogel gibt einen exotisch-metallischen Klang von sich. Ich bin im Paradies gelandet.

Abends erzählt mir Norbert vom Solarhaus, das er ganz in der Nähe gebaut hat. Ich berichte von meiner erfolglosen Kolibri-Fotojagd. Er lacht: „Warum hast du mich nicht gefragt? Auf der Terrasse des Solarhauses habe ich Trinkbehälter für die Kolibris aufgehängt. Da kannst du sie gut fotografieren.“ Am nächsten Morgen brechen wir gemeinsam zu dem Steinhäuschen mit den Solarpaneelen auf und ich bestaune zehn Behälter mit Nährlösung. An jedem saugen unentwegt Kolibris. Ich lege mich auf die Lauer und betätige in den nächsten Stunden etwa tausendmal den Auslöser. Zwei Wochen später filtere ich zuhause die gelungenen Aufnahmen heraus: Es sind vier Bilder.

Ich bin der einzige Gast in der „Casa Maria Lodge“, fühle mich jedoch nie einsam. Nicht nur, dass mir im offenen Esszimmer mindestens 15 Wandmasken aus aller Welt beim Dinner zuschauen, die liebenswürdige Gaby sorgt sich rührend um mein Wohl und Norbert beantwortet geduldig meine vielen Fragen.

Aus dem Garten ruft ein Pfau. Dann weitere Vögel, die Norbert alle am Gesang erkennt und mir gleich den lateinischen Namen dazu nennt. „Etwa 140 Vogelarten wurden in unserem Garten beobachtet, über 300 in der näheren Umgebung“, berichtet er. Dieser Mann ist ein wandelndes Lexikon. Von ihm erfahre ich, dass manche Tiere Licht ohne Wärmeentwicklung herstellen können, ein Prinzip, das Ingenieure noch nicht vollständig verstanden haben. Und dass Stabschrecken extreme Gewichte stemmen können, indem sie Hebelgesetze optimal ausnutzen – hochinteressant für Roboteringenieure. Norbert resümiert: „Man muss in die Natur gehen, um eine Lösung zu finden.“



1 Schönheit am Wegesrand: eine *Zygopetalum*-Orchidee. **2** Eine bananenförmige Schnauze mit einer klebrigen, 60 Zentimeter langen Zunge und ein buschiger Schwanz, der auch als Zudecke dienen kann: Ameisenbären sind unverwechselbar. **3** Der winzige Roraima-Frosch *Oreophrynella quelchii* wird nur maximal 3 Zentimeter groß. **4** Oben auf dem Plateau laden kristallklare Wasserbecken zum Baden ein. **5** Ein Trauertyrann hält auf einer Ansitzwarte nach Beute Ausschau.



Paradies für Naturfreunde
Der Blauschwanz-Smaragdkolibri ist einer von vielen Vogelarten, die Besucher in der Öko-Lodge „Casa Maria“ und dem sie umgebenden Nebelwald entdecken können.

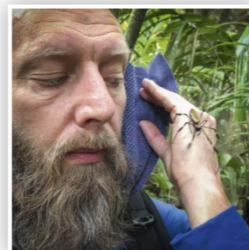
Unterwegs im Nebelwald

Wir sind auf 1.150 Metern. Ich bestaune Stirnvogelnester, die sich in den dünnen Ästen im Wind hin- und herwiegen. Der Nebelwald macht seinem Namen alle Ehre – als schaue man ständig durch einen Softfilter. Norbert hat sich ein 22 Hektar großes Grundstück gesichert, dessen größter Teil aus Nebelwald besteht. Auf einem kleineren Teil am Waldrand baut er allerlei an: Kohl, Papayas, Shiitake-Pilze, Dill, Petersilie, Baumtomaten, Ingwer, Kurkuma, Senf, Rucola und Mexikanischen Drüsengänsefuß, auch bekannt als Fleischgewürz Epazote.

250 bis 300 Baumarten beherbergt der atemberaubende Nebelwald. Wir wandern hinein. Unablässig tropft es von oben herab. Norbert klärt mich auf: „Man nennt das auch Horizontalniederschlag. Pflanzen sind Meister darin, Wasser abzuleiten. Hier im Nebelwald besteht die Feuchtigkeit zu etwa 30 Prozent aus Abtropfen. Nebelwald ist sehr fragil. Im Gegensatz zu anderen Wäldern bräuchte er für eine Aufforstung etwa 700 Jahre.“

Dieses mystische Habitat ist Lebensraum von Tapiren, Pumas, Ozelots, Gürteltieren, Ameisenbären, Wickelbären, Waschbären, Nagetieren, Kojoten und den Jaguarundi, auch Wieselkatze genannt. Die Existenz vieler dieser Tierarten hat Norbert dank seiner Infrarotkamerafallen bewiesen.

Vor über 200 Jahren gab es einen anderen Deutschen in Venezuela, der darauf hingewiesen hat, dass Wälder Wasser speichern und zur Kühlung des Klimas beitragen: Alexander von Humboldt. Norbert Flauger hat mit unermüdlichem Engagement und Fleiß etwas geschaffen, was dem Geist Humboldts nachkommt. Er hat nicht nur eine vorbildliche Öko-Lodge mit geschlossenem Kohlenstoffkreislauf aufgebaut, sondern auch große Waldareale wieder aufgeforstet. Daneben züchtet er Fische wie Kois und Pacus und hält in weiträumigen Ställen Gänse, Truthähne, Enten und Brahmahühner. Ich hoffe, dass alles, was er aufgebaut hat, lange erhalten bleibt. Norbert blickt hoch und breitet seine Arme aus: „Das ist mein Schatz!“ Es ist mehr als das: Es ist sein Lebenswerk. ■

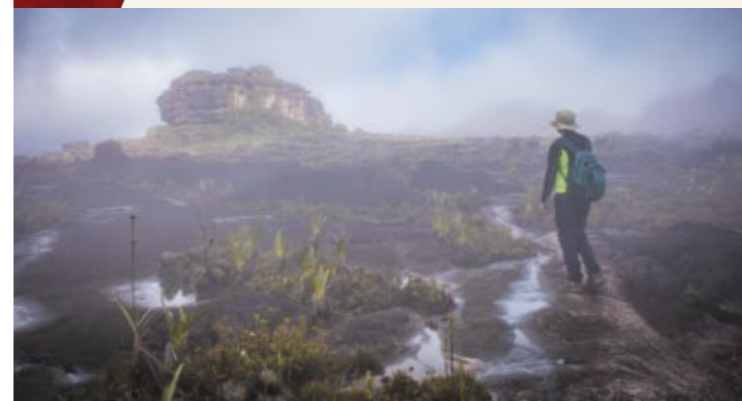


Malte Clavin arbeitet als Abenteuer-Journalist und Keynote-Speaker. Seine Arbeit widmet er mit Vorliebe Expeditionen zu abgelegenen, exotischen und extremen Destinationen sowie persönlichen

Herausforderungen. Wer Lust hat auf abenteuerliche Events, Challenges, Reisen oder Expeditionen, kann sich auf www.malteclavin.com/action informieren.

VENEZUELA

reiseinfos



Anreise

Derzeit gibt es von Deutschland keine Direktflüge nach Caracas. Mindestens ein Zwischenstopp ist nötig. Dann hat man unter anderem die Wahl zwischen Lufthansa, KLM, Iberia und Turkish Airlines.

Einreise

Für einen touristischen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen benötigen Deutsche, Österreicher und Schweizer kein Visum. Der Reisepass muss noch mindestens 6 Monate gültig sein.

Klima & Reisezeit

Venezuela liegt etwas nördlich des Äquators und hat ein konstantes, tropisch-regnerisches

Klima mit großen Temperaturunterschieden zwischen den einzelnen Regionen. Die Temperaturen sind ganzjährig hochsommerlich warm mit Ausnahme der Höhenlagen. Dadurch ergeben sich je nach Lage und Höhenlage sehr unterschiedliche beste Reisezeiten. Generell ist die Trockenzeit die beste Zeit – also von Sept./Okt. bis Ende April.

Sprache

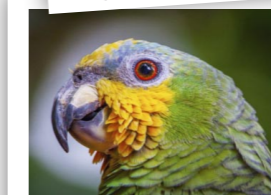
Die Landessprache ist Spanisch, und wer auf eigene Faust unterwegs ist, sollte zumindest über Grundkenntnisse verfügen. Mit Englisch kommt man außerhalb der touristischen Zentren nicht sehr weit.

Casa Maria Lodge

Die von Gaby und Norbert Flauger geschaffene Öko-Lodge in der venezolanischen Küstenkordille nahe Valencia ist ein Paradies für alle Naturfreunde: Liebhaber der Vogel- und Insektenwelt, von Reptilien und Amphibien, aber auch Pflanzenfreunde und Naturfotografen kommen hier voll auf ihre Kosten. Zwei Schmetterlingshäuser und viele kleine Terrarien dienen zusammen mit einer sehenswerten hauseigenen Gärtnerei der Erforschung der Lebensweise und Biologie einheimischer Falter und Käfer. Mehrere Aquarien verschiedenster Größen mit etwa 30.000 Liter Volumen geben einen Einblick in die Fauna der Karibik und der venezolanischen Flüsse. Das Ganze ist idyllisch eingebettet in einen rund 5 Hektar großen botanischen Garten mit über 200 Pflanzenarten, in dem auch ein Schwimmbad und ein Freiluft-Whirlpool nicht fehlen. www.bugparadise.com



Gaby und Norbert Flauger



Venezuela-Amazonen

Gesundheit

Bei direkter Einreise aus Deutschland sind keine Impfungen vorgeschrieben, eine Gelbfieberimpfung wird jedoch dringend bei Reisen in nahezu alle Landesteile außer der zentralen Abschnitte der Nordküste empfohlen.



Zwergspelzer

Reisekasse

Landeswährung ist venezolanische Bolívar. Allerdings ist die Landeswährung kaum noch erhältlich, es kann deshalb in der Regel kein Geld getauscht werden und die Ausgabe an Geldautomaten wurde eingestellt. Der Zahlungsverkehr erfolgt weitgehend elektronisch und ist meist auch mit internationalen Kreditkarten möglich. Der US-Dollar hat sich als Zahlungsmittel in vielen Geschäften, Hotels und Restaurants etabliert, weshalb ausreichend Bargeld in möglichst kleinen Scheinen (es gibt kein Wechselgeld) mitgeführt werden sollte. Allerdings ändert sich der Kurs gegenüber dem Bolívar nahezu täglich.

Aktuelle Informationen auch zur Zika-Virus-Infektion, Denguefieber, Chikungunyafieber und Malaria gibt es auf der Seite der WHO (www.who.int), im Tropeninstitut und bei Tropen- und Reisemedizinern. Für die Teilnahme an einer mehrtägigen Expedition ist eine sehr gut ausgestattete Reiseapotheke empfehlenswert.

Osprey Expeditions

Im April 2002 gründete Ben Rodriguez das Naturreise-Unternehmen. Das Ziel von Osprey ist seither dasselbe geblieben: einzigartige, sichere und spannende Touren mit unvergesslichen Erlebnissen zu vernünftigen Preisen anzubieten. Die Teilnehmer eint die Leidenschaft für das Reisen abseits ausgetretener Pfade.

Es gibt unterschiedliche Pakete, die von der Tagestour bis zur 16-tägigen Expedition reichen, darunter die Angel-Falls, Roraima-Trekking, Wildlife Safari Llanos, Orinoco Delta, Isla Margarita, Catatumbo-Naturspektakel am Maracaibo Lake. www.ospreyexpeditions.com

Spezialtouren für Vogelfreunde

Der Naturliebhaber und -forscher Leo Zamora ist seit mehr als 20 Jahren im Tourismus tätig. Seine besondere Leidenschaft gilt der Vogelkunde und der Kakao-Produktion, zu denen er spannende Touren anbietet. www.leozamora-nature.tours